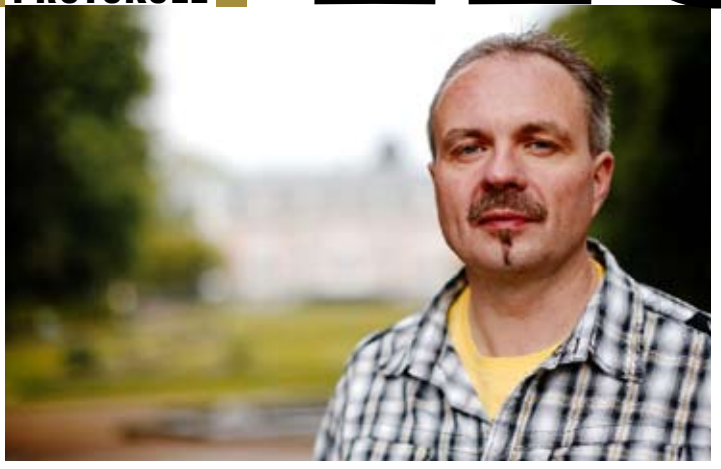
Durch die Hölle

PROTOKOLL



Es klingt wie aus einem schlechten Film, aber es passiert mitten in Deutschland: Junge Männer ködern Schülerinnen vor der Schule oder online, täuschen Verliebtheit vor – und schicken sie dann auf den Strich. Wie reagiert man, wenn die eigene Tochter in die Hände eines solchen „Loverboys“ geraten ist? Dirk R., 43 (Foto), hat es erlebt. Hier erzählt er seine Geschichte

TEXT: ELISABETH HUSSENDÖRFER

Anna hatte sich verändert. Sie, die mit 16 immer noch lieber in den Reitstall als auf Partys gegangen war. Bei der ihr Vater, Dirk R., sich oft gedacht hatte: „Gut, dass sie nicht so früh pubertiert, nicht so viel rumzickt wie andere." Unverstellt und offen – so hätte er seine Tochter beschrieben. Bevor sie „dichtmachte".

Stundenlang hockte Anna vor dem PC. Sprach, wenn der Vater sie fragte, von „Freunden", die sie online gefunden habe. Sprach irgendwann kaum noch, kam nur noch zum Essen aus dem Zimmer und dann mit unerträglichen Launen. Ob er mal ihren PC kontrollieren sollte? Vergeblich, alles war mit Passwörtern gesichert.

Und dann sah es plötzlich so aus, als würde die Wirklichkeit sie zumindest teilweise wiederhaben. Wie das halt so ist bei 17-jährigen Mädels: Sie schultern ihre Taschen, rufen „Tschüss!" und sind weg. Und je mehr man wissen will, desto weniger sagen sie. Also verkneift man sich Fragen, erzählt Dirk. Zum Beispiel die Frage, warum Anna jetzt abends länger wegblieb. Oder sich neuerdings auffällig stylte, mit kurzen Röcken und hohen Stiefeln. Glücklich wirkte sie – vorübergehend, fand ihr Vater.

Bis das komische Gefühl zurückkam. Trauer sah der Vater im Blick seiner Tochter, Abwesenheit. Und dann dieses hartnäckige Schweigen. Schweren Herzens rief er Schulfreunde von früher an, doch niemand hatte mehr Kontakt mit Anna. Nur ein Gerücht gab es: Irgendwas mit Rotlichtmilieu … Blödsinn, denkt Dirk damals.

Aber er fragt doch Anna noch mal, was mit ihr los sei. Und bekommt endlich eine Antwort. Ein dahingemurmeltes „Stress mit dem Freund". Aha, ein Freund. Er schlägt vor, sie solle ihn doch mal mitbringen. Die Fantasie zeichnet einen ziemlich unangenehmen Kerl, der einen enormen Einfluss ausübt. Zwei Treffen platzen, Absage jeweils im letzten Moment.

FOTO: DOMINIK ASBACH

„Der nette junge Mann war ein Zuhälter. Annas Zuhälter."

„Da hockt man am gedeckten Kaffeetisch und fühlt sich in seinen Befürchtungen bestätigt", erzählt Dirk. Beim dritten Mal kam der junge Mann, Markenklamotten, offener Blick, sympathisches Lachen. „Höflich war er, zuvorkommend", erzählt Dirk, damals in einer Partnerschaft mit einer Frau, die Anna mag und die auch mit am Kaffeetisch sitzt. Und die wie er einen guten Eindruck hat. Und: Anna ist verliebt, das sieht man. Ihr Vater gönnt ihr ihr Glück.

Der 43-jährige Angestellte weiß, es klingt wie in einem schlechten Film, wenn er jetzt weiterredet. Diesen Satz sagt: „Der nette junge Mann war ein Zuhälter. Annas Zuhälter." Nie hätte er das geglaubt, hätte ihm das damals jemand gesagt. Jetzt steht er in Schulen und Vortragssälen und sagt: „Es klingt unfassbar, aber es passiert – überall in Deutschland. Dass Mädchen mit Verliebtheit für die Prostitution geködert werden." Eine Selbsthilfegruppe für betroffene Eltern* hat Dirk gegründet. Es sei nicht, wie viele denken. „Die Familien, mit denen ich zu tun habe, zeichnen sich gerade durch ihr besonderes Engagement aus. Das sind keine Chips-Esser, die ihre Freizeit vor dem Fernseher verbringen."

Dirk legt Fotos auf den Tisch. Die Fotos sprechen für sich. Erzählen von einem fröhlichen Kind, einer besonderen Vater-Tochter-Beziehung. Anna mit zwölf, beim Skaten, am Rheinufer: „Das war unsere Strecke." Da beredeten sie alles. „Es prägt, wenn man seinem Kind von Anfang an nah ist", findet Dirk. Gewickelt und gefüttert hat er Anna, als sie ein Baby war. Viel getragen hat er den kleinen Körper, von dem er damals zum Glück noch nicht weiß, dass er später stündlich neue Männer bedienen wird. Doch genau das malt er sich jetzt aus: „Ich bin nun mal nicht der ‚Verdränger-Typ'."

Und vielleicht hat dieses bewusste Hinschauen ja auch geholfen, Anna zurück ins Leben zu holen. Wie einen Sektenausstieg könne man sich das Loskommen von einem Loverboy vorstellen. Es funktioniert nur ohne Druck und mit einem unglaublich langen Atem. Die Kraft, die man dazu braucht, wächst einem erst langsam zu.

Am Anfang steht die Verzweiflung, stehen die Fragen: Warum ich? Warum wir? Sind wir Eltern schuld, weil unsere Ehe nicht hielt? Doch Absprachen mit seiner Ex-Frau waren nie ein Problem, in all den Jahren. Und es ist auch kein großes Ding, als Anna mit 13 ihr „erstes Zuhause" lieber beim Vater haben will. Montags hier, mittwochs da – „viele Trennungskinder leben so".

Noch ein Foto legt er auf den Tisch. Es zeigt Anna und ihn und ein Pferd. „Ich hab es später, als Anna dann weg war, in einen Umschlag getan und einen Brief dazu geschrieben …" Dirks Stimme stockt. Wenn das eigene Kind eines Nachts nicht mehr nach Hause kommt – etwas Schlimmeres gibt es nicht. Schon Wochen vorher hatte er dauernd wach gelegen, die Schlafzimmertür einen Spalt auf – bis er endlich den Schlüssel im Schloss hörte. Natürlich habe er den Impuls gehabt, hinzugehen, sie am Arm zu packen, zu sagen: „Was soll das? Du steckst mitten in der Ausbildung, musst morgen früh raus."

Andererseits: Anna war 18 inzwi- ▶

schen. Er konnte sich nicht schon wieder einmischen. Wie neulich. Annas Unzufriedenheit hatte ihm keine Ruhe gelassen. Ein Anruf bei ihrem Chef. Anna erscheine ihm in letzter Zeit so komisch, irgendwie gestresst. Könne nicht am Job liegen, hieß es, seit drei Wochen sei sie nicht mehr dagewesen. Dirk war geschockt. Doch Anna, darauf angesprochen, reagierte cool. „Ich hab eh keine Lust mehr, Einzelhandelskauffrau zu werden."

Auf sie eingeredet hat er. Dass sie dann doch wieder zur Arbeit gegangen ist und sich überzeugt gab, die Ausbildung fertig zu machen, sei aber allein auf den Einfluss ihres Zuhälters zurückzuführen – so sieht Dirk es heute. „Er wollte sie ganz, und das wäre zu dem Zeitpunkt zu früh gewesen. Sie war noch zu sehr eingebunden – so was spürt ein Loverboy."

Vieles stellt sich mit dem entsprechenden Hintergrundwissen anders dar, sagt Dirk. Damals, als sie wieder arbeiten ging, war das Grundgefühl Hoffnung. Heute weiß er: Der Loverboy genehmigte ihr lediglich eine Pause. Um dann „richtig zuzuschlagen". Während er nachts angespannt auf das Schlüsselgeräusch wartete, schlief sein Kind bereits für Geld mit Männern. Weil es dem, den es für die große Liebe hielt, finanziell „aus einer Patsche" helfen wollte.

Und dann blieb sie ganz weg. Viele können nicht verstehen, dass Dirk nicht gleich zur Polizei gegangen ist, sondern sich sagte: Ich kann sie nicht zwingen. Zumindest ein Teil von ihm sagt das damals. Der andere ist in Aufruhr. Rotlichtmilieu … vielleicht doch? Er zögert, ihm ist schlecht, schließlich tut er es aber doch: sich diverse Sexseiten im Internet ansehen. Er will Anna finden und ist doch froh, dass er sie nirgends entdeckt.

„Lass deiner Tochter Raum. Sie wird wiederkommen." Es tut gut, das von „Professionellen" zu hören. Es tut weh,

„Anna ist ein anderer Mensch. Traumatisiert. Aber jetzt packt sie es."

die Rotlichtnummer wirklich in Erwägung zu ziehen. Aber es ist ja nur eine Eventualität, die Dirk durchspielt. „Über viele Jahre gewachsenes Vertrauen kann zwar zur Seite geschoben werden, vorübergehend, ist aber nicht weg", sagt er sich.

Beim Jugendamt bestärkt man ihn: Sollte Ihr Kind wieder auftauchen – versuchen Sie nicht, es festzuhalten. Und machen Sie keine Vorwürfe! Dann sei der Tipp mit dem Brief und dem Foto gekommen. 15 ist Anna auf dem Bild, in den Ferien auf dem Reiterhof. „Ich hab sie dort besucht, wir haben das Tier zusammen geputzt, ein schöner Tag. Als ich nach Hause fuhr, dachte ich: Besser kann es nicht sein zwischen Vater und Kind."

So ähnlich hat Dirk es im Brief formuliert. Das Kuvert steht auf dem Esszimmertisch, vier Monate lang. Vier Monate kein Lebenszeichen von Anna. Der Polizeibeamte, bei dem Dirk und seine Ex-Frau schließlich doch eine Vermisstenanzeige aufgeben, schaut komisch: „Ihre Tochter ist volljährig, nicht wahr?"

„Heute ist das anders", sagt Dirk. „Inzwischen arbeiten wir gut zusammen mit der Polizei." Seine Frau aber habe aufgegeben damals. Sie könne das nicht. Sich für ein auf die schiefe Bahn geratenes Kind selbst opfern.

Die Begegnung dann: rein zufällig. Dirk hat ein paar Tage frei, plötzlich hört er den Schlüssel, dann steht Anna im Flur. Sie wirkt kraftlos, ausgemergelt. Anna geht in ihr Zimmer, stopft ein paar Sachen in Tüten, das Handy klingelt die ganze Zeit. Ihr Freund warte draußen, sie müsse sich beeilen, sagt sie. Zum Abschied fallen sie sich in die Arme. „Eine liebevolle, verzweifelte Umarmung", sagt Dirk R. Im Gehen steckt er ihr den Brief zu. Und ein paar Tage später kommt eine SMS: „Ich lebe. Mach dir keine Sorgen." Und da weiß er, sie hat den Brief gelesen.

Vier Wochen später ruft Anna an: „Du musst mir helfen. Komm schnell." Während der rasanten Fahrt kommt endlich die Wahrheit auf den Tisch: „Sie erzählte, sie müsse anschaffen gehen, würde in einer Wohnung gehalten, aus der sie wegwolle." Mit „dem Freund" sei sie nicht mehr zusammen. Aber es gebe einen neuen „Freund". Das Wort Zuhälter fällt nicht.

Anna zieht wieder in ihr einstiges Kinderzimmer. Aber sie ist kein Kind mehr. Sie ist ein anderer Mensch, ist traumatisiert. Und wieder weiß Dirk: Fragen bringen nichts. Im Bekanntenkreis schütteln sie den Kopf. Vor allem darüber, dass Anna weiter in Kontakt mit diesem „Typen" ist. Gelegentlich sogar weiter über Nacht wegbleibt. „Wie haben uns auf sehr dünnem Eis bewegt", weiß Dirk. „Die Gefahr war groß, sie erneut zu verlieren – und dann vielleicht für immer." Statt auf dem PC tippt Anna jetzt auf dem Handy herum, immerzu. Gespräche? Noch immer kaum möglich.

Für den Vater aber ist es ein Aufatmen: als seine Tochter nach einem halben Jahr ankündigt, sie würde ohne „Zwischenverdiener" arbeiten wollen. In verschiedenen Etablissements, bundesweit. „Klingt komisch, ich weiß, aber es tat gut, Zettel mit Nummern zu bekommen, wo sie in den nächsten Tagen

erreichbar ist.“ Dass man ohne Zuhälter weniger verdient, dafür aber unabhängig ist, weiß Dirk von der Beratungsstelle für Prostituierte, wo er regelmäßig mit einer Sozialarbeiterin zusammensitzt. Auch hier nennt man Annas Verhalten einen Fortschritt. Und weil nur Fachleute das einschätzen können, hat Dirk im Bekanntenkreis schon lange nichts mehr erzählt. Umso erstaunter ist er, als ein Anruf von einem Freund kommt: Da sei gerade diese Sendung im Fernsehen, er solle mal anmachen. „Das alles klingt wie bei euch.“

An diesem Abend hat das Problem endlich einen Namen: Loverboy. In den Niederlanden sei die Problematik schon länger bekannt. „Woran erkenne ich einen Loverboy?“ Er bestellt den Flyer einer Selbsthilfevereinigung. Anna las und sagte: „Genau so war es.“

In diesem Moment spürte ihr Vater: Jetzt packt sie es!

Anna war inzwischen schon seit Monaten in keinem Sex-Club mehr. Der Kontakt zu den alten Freunden ist wieder da. Sie sucht eine Ausbildungsstelle. Und dank Schuldnerberatung gibt es die Chance, dass das Konto sich von den roten Zahlen erholt, die für eine falsche Liebe entstanden sind.

Leicht ist das alles nicht. Ein verdrehter Tag-Nacht-Rhythmus lässt sich nicht so einfach zurückstellen. Einen geregelten Alltag lernen mit morgens aufstehen und regelmäßig essen – darum geht’s für Anna im Moment. Eine Beratungsstelle hilft ihr dabei.

* www.eilod.de

WWW.

Sie haben ein Kind, das Ihnen Sorgen macht? In unserem Forum können Sie sich mit anderen betroffenen Eltern austauschen:
www.elternfamily.de/forum-sorgen

„Bloß nicht den Loverboy schlechtmachen!“

Die Ex-Kriminalhauptkomissarin Bärbel Kannemann ist die deutsche Vertreterin der niederländischen Stiftung „Stop Loverboys Nu“ (www.stoploverboys.nu). In den Niederlanden ist die Thematik seit rund 15 Jahren bekannt, der Begriff „Loverboys“ wurde dort geprägt

Was ist ein Loverboy?

Ein Zuhälter, der minderjährige Mädchen in die Prostitution zwingt. Loverboys suchen sich ihre Opfer vor Schulen, in der Nähe von Jugendtreffs, vor allem aber im Web. Und das immer häufiger. In den letzten zwei Jahren hatten wir 300 Anfragen. Von Eltern, Freundinnen und betroffenen Mädchen selbst. Mit Mädchen ab elf hatten wir zu tun.

Wie werden sie abhängig gemacht?

Typischerweise finden ein paar Treffen zu zweit statt. Das Mädchen hat zunächst freiwillig Sex, früher oder später auch mit Freunden des Loverboys, oft kommt es zu Vergewaltigungen – immer wird dabei gefilmt. Damit wird das Mädchen erpresst: Wenn du nicht spurst, stellen wir das ins Netz.

Dirk R. hat seiner Tochter den Kontakt mit dem Loverboy nicht verboten ...

Druck macht alles nur noch schlimmer, denn Druck haben die Mädchen ja schon vom Loverboy. Kommen jetzt noch Belehrungsversuche der Eltern hinzu, wird es praktisch unmöglich für die Mädchen, sich selbst zu finden. Viele Opfer haben gelernt, ein Parallelleben mit Lügen und Leugnen zu führen.

Was können Eltern tun?

Auf keinen Fall schlecht über den Loverboy reden! Das provoziert nur einen Verteidigungsreflex. Dass nicht alles in Ordnung ist, spürt das Mädchen selbst. „Macht klar, dass es eine Rückkehrmöglichkeit gibt, jederzeit“, sage ich Eltern. Und: „Holt euch professionelle Hilfe! Fast alle minderjährigen Mädchen, mit denen wir zu tun hatten, mussten vorübergehend in die Psychiatrie. Viele hatten Drogenprobleme, verletzten sich selbst, einige waren suizidgefährdet.“ ■